©Haus der Natur, Salzburg, download unter www.biologiezentrum.at

Die Vielfalt unserer Arbeiten: Gemälde von Wolfgang Grasberger

EIN BLICK HINTER DIE KULISSEN

Von den zahllosen Besuchern aus aller Herren Länder, die unser Haus durchwandern, werden sich wohl nur wenige eine richtige Vorstellung von dem Getriebe hinter den Schauräumen machen. Sie werden kaum ahnen, daß der Alltag der im Museum Beschäftigten mit Arbeit, noch dazu der vielfältigsten Arbeit, ebenso ausgefüllt ist, wie in einem großen Werksbetrieb. Schon die Verwaltung, vom Sekretariat bis zur Administration, hat eine Fülle täglicher Arbeiten zu bewältigen, wobei allein die umfangreiche Korrespondenz, die sich über alle Länder der Erde erstreckt und somit in verschiedenen Sprachen abgefaßt werden muß, ein Tagespensum ausfüllt. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter dürfen sich nicht auf die ihnen theoretisch zustehende Tätigkeit beschränken, sondern müssen gar oftmals mit Hand anlegen, wenn es gilt Um- oder Neuaufstellungen durchzuführen. Die Anfertigung der Beschriftungen erfordert eine mühevolle Hingabe an diese verantwortungsvolle Arbeit.

Geradezu grenzenlos im Ausmaß und in der Art der Arbeiten ist der Betrieb in den Werkstätten. Denn hier muß der weitaus größte Teil an Tischler-, Schlosser-, Anstreicher-, Buchbinder und sonstigen Arbeiten in sorgfältigster Weise durchgeführt werden.

Neben diesen allgemeinen Tätigkeiten gibt es aber noch eine Reihe von ausgesprochenen musealen Arbeiten, worüber ihre Vertreter selbst berichten:

Zunächst der Konservator und Präparator:

Will man in die Tätigkeit eines Konservators Einblick gewinnen, so ist dessen Arbeitsfeld mit wenigen Worten umrissen: zwischen Floh und Elefanten, im wahrsten Sinne des Wortes liegt sein Schaffensbereich. Ist es doch seine Aufgabe, nahezu alles, was die Natur hervorbringt, derart zu erhalten, eben zu „konservieren", daß es für lange Zeit einer beschaulichen Betrachtung zugeführt werden kann. So eine Stätte für beschauliche Betrachtung ist ja unser, wohl einmaliges Haus der Natur.

Natürlich ist es räumlich und finanziell unmöglich, alles für Schauzwecke herzustellen. Es gehört somit zur Aufgabe eines Konservators, aus der Fülle des einlaufenden Materials eine richtige Auswahl für die Konservierung zu treffen. Jedes Objekt bedarf der Prüfung, ob es wert ist, jene notwendige Zeit und Muße aufzuwenden, um ein naturwahres, lehrreiches, fesselndes und schönes Präparat anzufertigen.

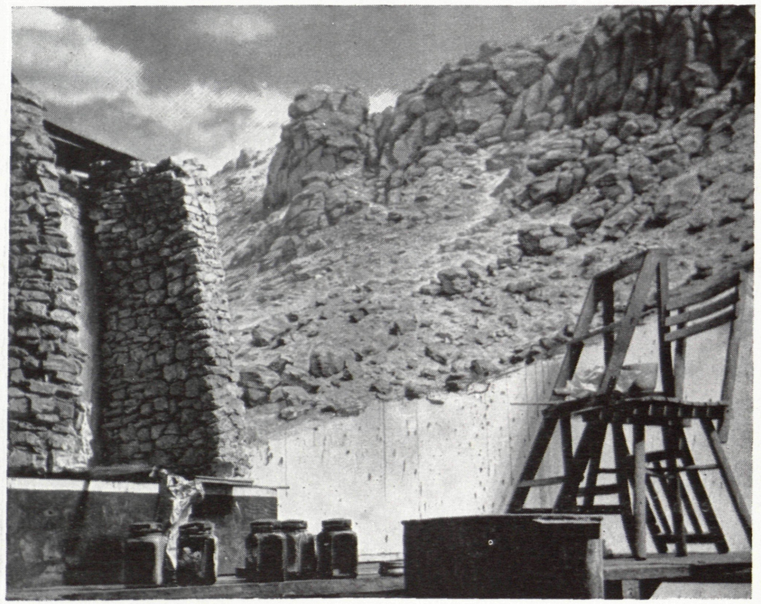
Dann beginnt erst die eigentliche Arbeit. Im vorliegenden Rahmen kann natürlich darüber nur andeutungsweise berichtet werden. Soviel sei aber hervorgehoben: die Mannigfaltigkeit der Arbeiten eines Konservators erfordert tausenderlei Handgriffe und ebensoviele Überlegungen. Denn die Qualität des „Erzeugnisses" hängt in erster Linie von der aufgewendeten Sorgfalt ab. Die Nachbildung vollendeter Naturtreue ist das oberste Erfordernis. Schon ein ganz gewöhnlicher Käfer bedarf einer liebevollen Behandlung, erst recht eine „häßliche" Schlange, die ihre letzte Ruhestätte im Alkoholbad oder als Trokkenpräparat finden soll, oder der fast unentwirrbar scheinende Haufen von Gebeinen, der darauf wartet, zu einem Bewunderung einflössenden Knochengerüst zu erstehen, oder gar ein Löwe, ein Elefant und wie alle diese Tiergestalten heißen mögen, deren Häute als nasse und häufig zerrissene Klumpen vor einem liegend, ihrer Wiedererstehung zu getreuen Lebensbildern entgegensehen. Immer wieder bedarf es eines Fingerspitzengefühles und vieler Geduld, aber auch eines erfahrungsreichen Wissens sowie einer Fertigkeit mit Messern, Scheren, Pinzetten, Zangen, Hämmern, Zirkeln, Spachteln, Modellierhölzern, Pinseln und allerlei Werkstoffen wie Holz, Eisen, Ton, Gips, Chemikalien usw. umzugehen, um ein brauchbares museales Schaustück zu schaffen. Deshalb muß der Konservator ein vielseitig ausgebildeter und geschulter Arbeiter sein, denn sein Arbeitsbereich erstreckt sich auf das Gebiet des Metzgers, des Tischlers, Schlossers, Glasers, Zeichners, Malers, Bildhauers, Kürschners, Chemikers, Künstlers, Anatomen, Biologen usw. Solche praktische und theoretische Vielseitigkeit kennzeichnet diesen Beruf wie keinen anderen.

Obendrein gibt es noch eine ernste Seite dieses nicht alltäglichen Berufes. Das ist die zwangsläufige Berührung mit dem Leben, bzw. noch mehr mit dem Tod. Und das gibt viel Anlaß zum Nachsinnen über Sein und Nichtmehrsein. Es mag sich darüber jeder seine eigene Meinung bilden, aber eines sei festgestellt: Man soll nie ein Leben umsonst auslöschen, und sei es auch nur das einer Fliege!

Leopold Schüller

Arbeiten des Präparators

©Haus der Natur, Salzburg, download unter www.biologiezentrum.at



Diorama im Aufbau

Der Museumstechniker:

Der Museumstechniker wird öfters als ihm lieb ist, gefragt, was man eigentlich lernen müsse, um diesen eigenartigen Beruf ausüben zu können. Die Antwort ist nicht leicht, denn er gesteht, diesen Beruf gar nicht unmittelbar angestrebt zu haben, sondern ihn vielmehr nach ganz unvorhergesehenen — aber wie sich dann herausstellt — auf recht nützlichen Umwegen erreicht zu haben. Kaum jemand ist gewillt, freiwillig so vielerlei grundverschiedene Arbeitsgebiete kennen zu lernen, wie sie der Museumstechniker braucht? Nur die Notwendigkeit, sich in Zwangslagen selbst zu helfen, Arbeiten zu machen, an die man sich sonst wohl nie heranwagen würde — vom Schustern und Schneidern angefangen, über Mauern, Zimmern, Metalltreiben und Ätzen, Drucken, Puppenmachen, Gipsen, Erfinden aller möglichen Vorrichtungen, Techniken, Ersatzmittel, — erzwingt die für Museumstechnik unbedingt notwendige handwerkliche Gewandtheit und Materialkenntnis: braucht man doch zum Bau künstlicher Felsen in den Dioramen neben künstlerischem Können sowohl Maurer-, Gipser- als auch gewisse Zimmererkenntnisse. Oder, wenn es gilt, einem Tiermodell das äußere Lebensbild zu geben, die Haut anzupassen und überzunähen, wie gut ist es da, wenn man auch vom Nähen etwas versteht.

Oder ein anderes Beispiel: die Herstellung von Puppen aus Papiermachee unterscheidet sich wenig von der Methode, Insektenmodelle zu machen und die Erzeugung von Bilddruckplatten aus Kunstmasse ist nicht nur für den Maler-Graphiker nützlich, sondern auch im Museum für manche Drucksachen sehr erwünscht, abgesehen davon, daß sich aus derselben Masse naturnahe Blätter und Blüten oder sonstige durchscheinende Gebilde anfertigen lassen.
Aber alle Technik würde nicht hinreichen, dem leblosen Modell den Schein wahren Lebens oder der trockenen wissenschaftlichen Darstellung Anmut und suggestive Kraft zu verleihen. Deshalb muß der Museumstechniker auch wohlgeschulter Künstler sein, vor allem aber muß in ihm der stille aber stete Wille brennen, mit allen Mitteln in gleichgültigen Menschen das Flämmchen lebendigen Miterlebens zu entfachen und so beizutragen das Verständnis für die Zusammenhänge in der Natur zu vermitteln und mit dem erwachenden Verständnis vielleicht auch die Liebe für die in seinem täglichen Leben so sehr „ausgenützte" Umwelt zu entzünden.

Wolfgang Graßberger

Der Forschungsreisende:

Zum Lager war es zu weit, so mußte ich mit meinem Neger am Boden, bloß auf einigen vom Savannenbrand verschonten Blättern, neben dem glimmenden Feuer schlafen. In der Nacht fror ich mich kalt und steif, außerdem konnte sich mein Magen vor Hunger kaum beruhigen.
Am nächsten Tag ließ ich, in mein Lager zurückgekommen, dieses einige Stunden südwestlicher zum Mao Marsky verlegen. Dort waren mir von meinem Fährtensucher ebenfalls Trupps von Riesenelenantilopen gemeldet worden. Der Morgen war aber über alle Maßen kühl. Ich fror in meiner Lodenjacke trotz des guten Ausschreitens erbärmlich. Mein Fährtensucher brachte mich diesmal in einen ganz anderen Gebietsteil. Dem Gelände nach gab ich eigentlich sofort jede Hoffnung auf, auf Riesenelenantilopen zu stoßen und zählte im Geist einen erfolglosen Tag mehr. Scheinbar hatte Sankt Hubertus meiner vergessen. So zogen wir, ich ziemlich mißmutig, bis gegen 10 Uhr vormittags herum, als mein Fährtensucher plötzlich ganz frische Fährten eines größeren Rudels dieses edlen Großwildes entdeckte, das einem kleinen Buschwald entgegenzog. Der Meinung des Eingeborenen nach, mußten sich die Tiere im Schatten dieses Busches niedergetan haben. Kurz entschlossen wollte ich mich an einer günstigen Seite vorstellen und mir die Riesenelenantilopen durch den Schwarzen zutreiben lassen. Die Sache ging aber schief. Der Neger ging zu stürmisch vor, und unser Wild brach auf der entgegengesetzten Seite aus. Jetzt fing die Hetzjagd wieder von vorne an. Stundenlang hingen wir an den Fährten dieser Herde. Die Entfernung verringerte sich manchmal, um sich gleich wieder zu vergrößern. Ich fluchte, wie man eben nur in Afrika fluchen kann. Besser wurde es aber nicht. Endlich, am Spätnachmittag — ich hatte die ganze Zeit nur rasch einige Kolanüsse gekaut, die mich schnell erfrischten und die Lebensgeister wieder anfachten — schien sich uns eine Möglichkeit zu bieten. Auf gute 300 Meter konnte ich das gewaltige Wild in leichtem Troll einen kleinen Abhang seitlich von mir entlangwechseln sehen. Das Rudel hatte sich auf der Flucht sehr auseinandergezogen. Die Spitze hielten einige jüngere Bullen, dann kamen mehrere Kühe, nun ein alter Bulle, auf den ich sofort, angestrichen am Speer meines Negers, fliegen ließ. Den Schluß bildeten wieder einige weibliche Tiere. Auf den Schuß sah ich den Bullen zeichnen. Zu einem schnellen zweiten Schuß hatte ich keine Zeit mehr, da sich die Tiere untereinander vermischten und sehr flüchtig wurden. Zu meiner großen und freudigen Überraschung stoppte, ganz gegen alle Regel, plötzlich das Rudel und verhoffte; mein Bulle, den ich an seiner schweißigen Hinterkeule erkennen konnte, bekam nun die Kugel auf kürzere Entfernung gut Blatt. Eine steile Flucht, eine aufregende Minute, dann konnte ich mich zum zusammengebrochenen Bullen begeben. Meine Freude über die kapitale Trophäe war wirklich riesengroß. Alle Mühe und Ausdauer war belohnt. Sankt Hubertus bewilligte mir die beste Kameruner Jagdtrophäe. Heute steht sie als schöne Dermoplastik im Haus der Natur in Salzburg, um nicht nur in mir immer wieder aufs Neue die Erinnerung an jene aufregenden Kameruner Jagdtage wachzurufen, sondern auch den ungezählten, aus aller Welt kommenden Besuchern dieses Museums eine Vorstellung zu vermitteln, von dieser gewaltigsten, kraftstrotzenden Antilope Innerafrikas.

Ernst Alexander Zwilling

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen aus dem Haus der Natur Salzburg

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: 1954_SB

Autor(en)/Author(s): Tratz Paul Eduard

Artikel/Article: Ein Blick hinter die Kulissen 97-101